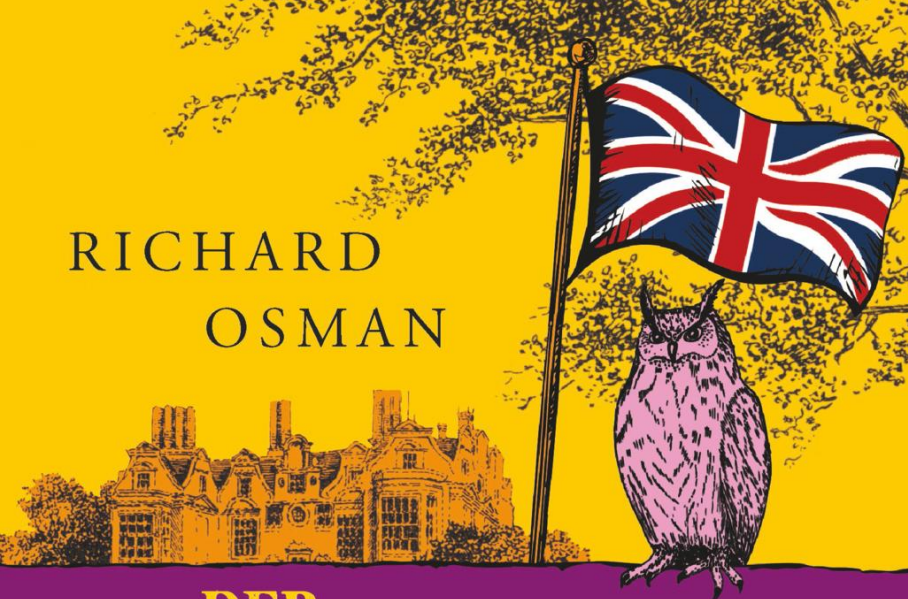


RICHARD  
OSMAN



DER  
DONNERSTAGS  
MORD  
CLUB

und der Mann,  
der zweimal starb



ullstein



RICHARD OSMAN ist Autor, Produzent und Fernsehmoderator. Seine Serie über die vier scharfsinnigen und liebenswerten Ermittlerinnen und Ermittler des Donnerstagsmordclubs hat ihn über Nacht zum Aushängeschild des britischen Krimis und Humors gemacht. Für sein Debüt *Der Donnerstagsmordclub* wurde er bei den British Book Awards 2020 zum ›Autor des Jahres‹ gewählt. Er lebt mit Partnerin und Katze in London.

Von Richard Osman sind in unserem Hause  
außerdem erschienen:  
*Der Donnerstagsmordclub*

RICHARD  
OSMAN

DER  
DONNERSTAGS  
MORD  
CLUB

und der Mann,  
der zweimal starb

Kriminalroman

Aus dem Englischen von Sabine Roth

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.ullstein.de](http://www.ullstein.de)

**Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit**



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- [ullstein.de/nachhaltigkeit](http://ullstein.de/nachhaltigkeit)



Ungekürzte Ausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage Januar 2023

© für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2022 /

List Verlag

© 2021 by Richard Osman

Die englische Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel

*The Man Who Died Twice* bei Viking, PRH UK

Umschlaggestaltung: Sabine Kwauka, München

Titelabbildung: © Look and Learn / Bridgeman Images; shutterstock /

Vasilyeva Larisa / shutterstock / Artur Balytskyi; shutterstock /

ArtMari; shutterstock / Mateusz Atroszko

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Gesetzt aus der Dante MT Pro

Druck und Bindearbeiten: ScandBook, Litauen

ISBN 978-3-548-06803-9

Für Ruby und Sonny.  
Es macht mich glücklich und stolz,  
Euch als Kinder zu haben.



*Wie lange ist sie dem noch gewachsen? Sylvia Finch weiß es nicht.*

*Vorsichtig sucht sie sich ihren Weg zwischen den Pfützen, durch die Herbstnässe, die ihr die Wildlederschuhe dunkel färbt.*

*Der Tod hängt um sie wie ein feiner Nebel. Er sitzt in ihren Haaren, ihren Kleidern. Unübersehbar, so kommt es ihr vor.*

*Wird das Gefühl sie je verlassen? Sylvia hofft es, und hofft es doch auch nicht.*

*Wann ist zum letzten Mal etwas wirklich Positives passiert? Etwas, woran sie sich aufrichten konnte?*

*Als sie den Sicherheitscode eintippt, bricht die Sonne hinter den Wolken hervor.*

*Sylvia geht durch die Tür.*





# **Erster Teil**

**Auf deine Freunde ist Verlass**



## **Einen Donnerstag später ...**

»Diese Frau aus dem Ruskin Court, mit der ich mich unterhalten habe, hat gerade eine Diät angefangen.« Joyce trinkt ihr Weinglas leer. »Und sie ist zweiundachtzig!«

»Mit Rollator sieht jeder dick aus«, sagt Ron. »Das sind diese klapprigen Rädchen.«

»Wozu macht jemand mit zweiundachtzig eine Diät?«, fragt Joyce. »Was kann ein Hotdog dir denn schon tun? Dich umbringen? Da muss er sich hinten anstellen.«

Der Donnerstagsmordclub hat wieder einmal ein Treffen beendet. Diese Woche haben sie den Fall eines Zeitungshändlers aus Hastings aufgegriffen, der seinerzeit einen Eindringling mit einer Armbrust erschossen hat. Er wurde verhaftet, aber dann schalteten sich die Medien ein, die einhellig fanden, ein Mann müsse ja wohl das Recht haben, seinen eigenen Laden mit der Armbrust zu verteidigen, alles was recht ist!, und so kam er frei, erhobenen Hauptes.

Nach etwa einem Monat entdeckte die Polizei, dass der Tote eine Liebschaft mit der jungen Tochter des Zeitungshändlers gehabt hatte, der zudem wegen schwerer Körperverletzung mehrfach vorbestraft war, aber da krähte schon kein Hahn mehr nach der Sache. Es war schließlich das Jahr 1975. Videoüberwachung gab es noch keine, und unnötig Staub aufwirbeln wollte auch niemand.

»Wie würdet ihr zu einem Hund stehen?«, fragt Joyce.

»Ich dachte, entweder schaffe ich mir einen Hund an, oder ich gehe auf Instagram.«

»Davon würde ich abraten«, sagt Ibrahim.

»Ach, du rätst doch von allem ab«, sagt Ron.

»Im Großen und Ganzen, ja«, gibt Ibrahim zu.

»Keinen großen Hund natürlich«, sagt Joyce. »Für einen großen Hund habe ich den falschen Staubsauger.«

Joyce, Ron, Ibrahim und Elizabeth sitzen im Restaurant, das das Herzstück von Coopers Chase bildet. Auf ihrem Tisch stehen eine Flasche Rot- und eine Flasche Weißwein. Es ist noch nicht ganz Mittag.

»Nimm ihn aber nicht zu klein, Joyce«, warnt Ron. »Kleine Hunde sind wie kleine Männer, ständig darauf aus, dir was zu beweisen. Kläffen rum, verbellen jedes Auto, das vorbeifährt ...«

»Dann vielleicht einen mittelgroßen, oder? Elizabeth?«

»Mmm, gute Idee«, erwidert Elizabeth, aber sie hört nicht richtig zu. Wie auch? Nach dem Brief, den sie gestern Abend erhalten hat?

Die Eckpunkte bekommt sie natürlich mit. Elizabeths Ohren sind immer gespitzt, man weiß schließlich nie, was einem in den Schoß fallen könnte. Im Lauf der Jahre hat sie alles Mögliche aufgeschnappt. Gesprächsfetzen in einer Berliner Bar, das Geprahle eines russischen Matrosen auf Landurlaub in Tripolis. Im jetzigen Fall, beim donnerstäglichen Mittagessen in dieser verschlafenen Seniorenresidenz in der Grafschaft Kent, scheint es so zu sein, dass Joyce einen Hund will, man sich nicht eins über die Größe ist und Ibrahim Bedenken anmeldet. Aber Elizabeths Gedanken sind anderswo.

Der Brief wurde unter ihrer Tür durchgeschoben, von wem, weiß sie nicht.

*Liebe Elizabeth,*

*ob Sie sich wohl noch an mich erinnern? Vielleicht ja nicht, aber ohne mir zu viel einbilden zu wollen, glaube ich doch eher, Sie tun es.*

*Das Leben hat wieder einmal seinen Zauberstab geschwungen, und nach meinem Einzug diese Woche entdecke ich nun, dass wir Nachbarn sind. In welche Höhen ich aufsteige! Während Sie sich wahrscheinlich wundern, was für Pack hier neuerdings Einlass findet.*

*Ich weiß, unsere letzte Begegnung liegt lange zurück, aber ich fände es wunderbar, unsere Bekanntschaft nach all diesen Jahren aufzufrischen.*

*Dürfte ich Sie auf ein Gläschen in den Ruskin Court Nr. 14 bitten? Als kleine Einweihungsparty? Wenn ja, wäre Ihnen morgen um 15 Uhr recht? Antworten müssen Sie nicht, ich halte so oder so einen Wein bereit.*

*Sie würden mir eine große Freude machen, wenn Sie kämen. Wir haben uns so viel zu erzählen, bei all dem Wasser, das seit damals die Themse hinuntergeflossen ist. In der Hoffnung, dass Sie mich noch kennen und ich Sie morgen bei mir begrüßen darf,*

*Ihr alter Freund*

*Marcus Carmichael*

Elizabeth kommt seitdem aus dem Grübeln nicht heraus.

Ihre letzte Begegnung mit Marcus Carmichael war Ende November 1981, ein sehr dunkler, sehr kalter Abend an der Lambeth Bridge, die Themse auf Tiefststand, ihr Atem dampfend in der Luft. Sie waren ein ganzes Team von Spezialisten unter Elizabeths Leitung. Vorgefahren waren sie in einem weißen Transporter, nach außen ein schäbiges Ding im Besitz von »G. Procter: Fenster, Dach-

rinnen, Aufträge jeder Art«, innen dagegen spiegelblank, eine funkelnde Batterie von Tastenfeldern und Bildschirmen. Ein junger Constable hatte einen Uferstreifen abgeriegelt, und der Gehweg am Albert Embankment war gesperrt.

Elizabeth und ihr Trupp kletterten eine moosbewachsene, tödlich glitschige Steintreppe hinunter. Das fallende Wasser hatte einen Leichnam zurückgelassen, der gegen den Brückenpfeiler lehnte, fast so, als würde er sitzen. Alle Vorschriften wurden akribisch eingehalten, dafür hatte sie bereits im Vorfeld gesorgt. Ein Mitglied ihres Teams untersuchte die Kleidung, durchkämmte die Taschen des schweren Mantels, eine junge Frau aus Highgate fotografierte alles, und der Arzt bestätigte den Tod. Es stand fest, dass der Mann von weiter flussaufwärts angeschwemmt worden war; ob er in die Themse gesprungen oder gestoßen worden war, würde der Coroner entscheiden. Das Ganze würde von einem dienstbaren Geist gewissenhaft im Protokoll festgehalten werden, das Elizabeth dann nur noch abzeichnen musste. Eine saubere Sache.

Der Weg die glitschigen Stufen hinauf, mit der Leiche auf einer Militärtrage, dauerte seine Zeit. Der junge Constable, der begeistert war, dass er mithelfen durfte, rutschte aus und brach sich den Knöchel, was ihnen gerade noch gefehlt hatte. Sie machten ihm klar, dass sie fürs Erste keinen Krankenwagen holen konnten, und er trug es recht gefasst. Wenige Monate später erhielt er eine nicht ganz verdiente Beförderung, es entstand also kein bleibender Schaden.

Elizabeths kleiner Trupp erreichte schließlich den Gehweg, wo die Leiche in den weißen Transporter geladen wurde. Aufträge jeder Art.

Das Team zerstreute sich, bis auf Elizabeth und den

Arzt, die im Laderaum die Fahrt zu einer Leichenkammer in Hampshire mitmachten. Sie arbeitete mit diesem Arzt zum ersten Mal zusammen; er war breitschultrig, mit rotem Gesicht und einem dunklen, schon ergrauenden Schnurrbart, kein uninteressanter Mann. Interessant genug, um sich an ihn zu erinnern. Sie unterhielten sich über Euthanasie und Cricket, bis der Arzt einnickte.

Ibrahim verleiht seinem Argument mit dem Weinglas Nachdruck. »Ich fürchte, Joyce, ich kann dir zu gar keinem Hund raten, egal ob klein, mittel oder groß. Nicht in deinem Alter.«

»Jetzt geht *das* wieder los«, stöhnt Ron.

»Ein mittelgroßer Hund«, so Ibrahim weiter, »sagen wir, ein Terrier oder auch ein Jack Russell, hätte eine Lebenserwartung von circa vierzehn Jahren.«

»Sagt wer?«, will Ron wissen.

»Der Dachverband der Hundezüchtervereine, falls du die Aussage anzweifeln willst, Ron. Willst du die Aussage anzweifeln?«

»Nein, nein, alles gut.«

»Also, Joyce«, fährt Ibrahim fort. »Du bist jetzt siebenundsiebzig?«

Joyce nickt. »Nächstes Jahr achtundsiebzig.«

»Ja, das versteht sich. Und bei einem Alter von siebenundsiebzig Jahren sollten wir einen Blick auf deine Lebenserwartung werfen.«

»Au ja«, sagt Joyce. »So was liebe ich. Ich hab mir mal am Hafen die Karten lesen lassen. Die Frau hat mir geweissagt, dass ich zu Geld kommen werde.«

»Und konkret müssen wir ausloten, wie hoch die Chancen sind, dass deine Lebenserwartung die eines mittelgroßen Hundes übersteigt.«

»Es ist mir ein Rätsel, warum du nie geheiratet hast, alter Knabe.« Ron hebt die Weißweinflasche aus ihrem



Kühler. »So wie dir die Worte von den Lippen fließen. Wer mag noch?«

»Danke, Ron«, sagt Joyce. »Schenk gleich ganz voll, dann musst du nicht ständig nachgießen.«

»Bei einer Frau von siebenundsiebzig liegen die Chancen, dass sie noch weitere fünfzehn Jahre lebt, bei einundfünfzig Prozent«, führt Ibrahim aus.

»Ist das nicht spannend?«, sagt Joyce. »Auf das Geld warte ich übrigens heute noch.«

»Wenn du dir also jetzt einen Hund zulegst, Joyce: Würdest du ihn überleben? Das ist hier die Frage.«

»Ich würde einen Hund aus reinem Trotz überleben«, bemerkt Ron. »Wir würden in entgegengesetzten Zimmerecken sitzen, uns anstarren und warten, wer als Erster aufgibt. Ich schon mal nicht. Das ist wie '78 bei British Leyland. In dem Moment, wo einer von denen aufs Klo ging, wusste ich, wir haben sie.« Ron schwappt einen Schluck Wein hinunter. »Das darfst du nie machen, als Erster aufs Klo gehen. Zur Not machst du dir eben einen Knoten rein.«

»Die Sache ist die, Joyce«, sagt Ibrahim, »vielleicht tätest du's, vielleicht aber auch nicht. Einundfünfzig Prozent. Das ist, als würdest du eine Münze werfen, und das halte ich für unverantwortlich. Man darf nie vor seinem Hund sterben.«

»Ist das eine Weisheit der alten Ägypter oder eine alte Psychiater-Weisheit?«, fragt Joyce. »Oder hast du dir das gerade eben ausgedacht?«

Ibrahim neigt sein Glas in Joyces Richtung, eine Verheißung noch weiterer Weisheiten. »Vor deinen Kindern musst du natürlich sterben, weil du ihnen beigebracht hast, ohne dich zu leben. Aber nicht vor deinem Hund. Weil du deinem Hund beigebracht hast, *mit* dir zu leben.«

»Hmm, das ist auf alle Fälle bedenkenswert, Ibrahim,

danke dir«, sagt Joyce. »Wenn auch vielleicht ein bisschen herzlos. Findest du nicht, Elizabeth?«

Elizabeth hört sie, aber im Geist ruckelt sie nach wie vor in dem Transporter durch die Nacht, zusammen mit der Leiche und dem Arzt mit dem Schnurrbart. Nicht unbedingt ein Einzelfall in Elizabeths Leben, aber ungewöhnlich genug, um seinen Platz im Gedächtnis zu fordern – wie jeder, der Marcus Carmichael kannte, bestätigt haben würde.

»Nimm einen Hund, der schon alt ist, heb Ibrahims System aus den Angeln«, rät sie.

Und jetzt ist Carmichael wieder da, Jahrzehnte später. Was will er? Ein nettes Plauderstündchen? Gemütliches Reminiszieren am offenen Kamin? Wer weiß?

Die Rechnung wird ihnen von der neuen Kellnerin gebracht. Sie heißt Poppy, und auf ihren Unterarm ist eine Margerite tätowiert. Poppy bedient seit zwei Wochen im Restaurant, und bisher sind die Rückmeldungen nicht besonders.

»Das ist die Rechnung für Tisch 12, Poppy«, sagt Ron.

Poppy nickt. »Ach ja, das ... oh, wie dumm von mir ... welcher Tisch ist das hier?«

»15«, sagt Ron. »Man erkennt es an der großen 15 hier auf der Kerze.«

»Tut mir leid«, sagt Poppy. »Mit diesen ganzen Essen, die ich mir merken muss, und dann das Servieren, und noch die Nummern ... Aber ich komm schon noch dahinter.« Sie kehrt in die Küche zurück.

»Guten Willens ist sie ja«, sagt Ibrahim. »Wenn auch nicht gerade prädestiniert für die Rolle.«

»Aber was für hübsche Fingernägel sie hat«, sagt Joyce. »Makellos. Findest du nicht auch, Elizabeth?«

Elizabeth nickt. »Doch, makellos.« Das ist nicht das Einzige, was ihr an Poppy aufgefallen ist, die aus dem Nichts

aufgetaucht zu sein scheint mit ihren Nägeln und ihrer Unfähigkeit. Aber im Moment ist anderes dringlicher, und das Rätsel Poppy wird vorerst warten müssen.

Wieder rekapituliert sie im Geist den Brieftext. »Ob Sie sich wohl noch an mich erinnern? ... bei all dem Wasser, das seitdem die Themse hinuntergeflossen ist ...«

Ob Elizabeth sich noch an Marcus Carmichael erinnert? Was für eine Frage. Sie selbst hat ja Marcus Carmichaels Leichnam bei Ebbe zusammengesunken vor dem Pfeiler einer Themsebrücke gefunden. Sie hat mitgeholfen, selbigen Leichnam tiefnachts die glitschigen Steinstufen hochzutragen. Sie saß keinen Meter entfernt von dem Toten in einem weißen Transporter, der Fensterputzdienste anbot. Sie hat seiner jungen Frau die traurige Nachricht überbracht und bei der Beerdigung am Grab gestanden, um in gebührender Form ihren Respekt kundzutun.

Die Antwort ist somit Ja, Elizabeth erinnert sich bestens an Marcus Carmichael. Trotzdem, Zeit, ins Hier und Jetzt zurückzukehren. Immer schön eins nach dem anderen.

Sie greift nach dem Weißwein. »Ibrahim, Statistiken sind nicht alles. Ron, du würdest lange vor dem Hund sterben, die männliche Lebenserwartung liegt weit unter der weiblichen, und du weißt, was der Arzt über deine Zuckerwerte gesagt hat. Und Joyce, wir wissen beide, dass deine Entscheidung längst gefallen ist. Du wirst dir einen Hund aus dem Tierheim holen. Er sitzt in seiner Ecke im Zwinger, ganz allein und mit flehenden Augen, und wartet auf dich. Du wirst machtlos dagegen sein, und nebenbei bemerkt würde ein Hund uns allen Spaß machen, warum kürzen wir die Diskussion also nicht ab?«

Geht doch.

»Und was ist mit Instagram?«, fragt Joyce.

»Ich habe keine Ahnung, was Instagram ist, fühl dich also ganz frei«, sagt Elizabeth und trinkt ihr Glas leer.

Eine Einladung von einem Toten? Da sagt man doch besser nicht Nein.

»Wir haben gestern Abend *Kunst und Krempel* gesehen.« Detective Chief Inspector Chris Hudson trommelt beim Sprechen mit den Fingern auf das Lenkrad. »Und da kommt diese Frau, und sie hat diese Krüge dabei, und deine Mum beugt sich zu mir rüber und sagt ...«

Police Constable Donna De Freitas schlägt den Kopf ans Armaturenbrett. »Chris, ich flehe dich an, ich flehe dich buchstäblich an. Bitte hör wenigstens zehn Minuten auf, von meiner Mutter zu reden.«

Chris Hudson soll eigentlich ihr Mentor sein, ihr Wegbereiter für den Kriminaldienst, in den sie hoffentlich bald offiziell übernommen wird, aber man würde es nicht glauben, wenn man den ruppigen Ton hört, in dem sie verkehren, oder, mehr noch, die herzliche Freundschaft sieht, die sich fast augenblicklich zwischen ihnen entwickelt hat.

Donna hat Chris, ihren Chef, vor Kurzem mit ihrer Mutter Patrice bekannt gemacht. Sie dachte, die beiden könnten sich vielleicht verstehen. Wie sich gezeigt hat, verstehen sie sich sogar ein bisschen zu gut für Donnas Geschmack.

Observieren mit Chris Hudson war früher viel lustiger. Es gab Chips, es gab Ratespiele, es gab Tratsch über den neuen Detective Sergeant, der, frisch nach Fairhaven versetzt, einer Ladeninhaberin statt der gewünschten Informationen zum Anbringen von Sicherheitsgit-